

schaft eine Gefahr für die Erhaltung der Ruhe und des Friedens der Völker und rät zu einer weitgehenden und entsprechenden Einschränkung in der Herstellung und im Besitz von Angriffswaffen.“ (Utz-Groner, Nr. 3795) Und weiter in seiner Weihnachtsbotschaft 1956: »Wenn Wir auf diese mangelhaften Seiten hinweisen, so geschieht dies, weil Wir die Autorität der UNO gesteigert sehen möchten, zumal um der Durchsetzung der allgemeinen Abrüstung willen, die Uns so sehr am Herzen liegt und über die Wir schon bei anderen Gelegenheiten gesprochen haben. In der Tat kann nur im Rahmen einer Einrichtung wie jener der Vereinten Nationen die Verpflichtung der einzelnen Nationen, ihre Rüstung herabzusetzen und insbesondere auf die Verwendung bestimmter Waffen zu verzichten, beschlossen und zu einer strikten Pflicht internationalen Rechts gemacht werden. Ebenso sind gegenwärtig nur die Vereinten Nationen imstande, die Befolgung dieser Pflicht zu verlangen, indem sie die tatsächliche Kontrolle über die Rüstungen der einzelnen, ohne irgendeine Ausnahme, übernehmen. Deren Ausübung durch Luftbeobachtung würde einerseits die Unannehmlichkeiten vermeiden, welche die Anwesenheit fremder Kommissionen an Ort und Stelle verursachen könnte, und andererseits einen tatsächlichen Einblick in die Waffenproduktion und die militärischen Bestände auf verhältnismäßig einfache Weise gestatten.“ (Utz-Groner, Nr. 4416)

Französische Malerei des 19. Jahrhunderts von David bis Cézanne

Diese außerordentliche Ausstellung in München, die der größten Malernation des 19. Jahrhunderts – Frankreich – gewidmet ist, wirkt sich trotz des hohen Eintrittspreises zu einer Art Wallfahrt aus. In Scharen eilt man von allen Seiten herbei, um die Bilder dieser großen Männer zu bewundern, von denen nicht wenige während ihres Lebens in äußerster physischer oder psychischer Not existiert haben. David, Prudhon, Gros und van Gogh endeten durch Selbstmord. Toulouse-Lautrec und Gauguin wurden ein Opfer ihrer Leidenschaften. Boudin, Sisley und Cézanne arbeiteten fast ohne Erfolg. Courbet, Manet und Monet erregten Skandale. Und Erfolgsmaler wie Ingres wurden für ihre Nachfolger zum Inbegriff einer abzulehnenden Kunst. Es ist tatsächlich eine Malerei im Zeitalter der Revolutionen und einer dissoziierten Gesellschaft. Schon im Vorraum glaubt man beim Anblick des Reiterbildes von Napoleon Bonaparte (David) die Marseillaise zu hören, und beim Bild der Ermordung Marats können einem die ersten Takte der Schicksalssymphonie Beethovens einfallen. Obwohl es das Verdienst der Ausstellungsleitung ist – wobei die Arbeiten des Chefkonservators des Louvre M. Germain Bazin und seiner Mitarbeiterin Madame Odette Dutilh besonders hervorzuheben sind –, daß eine Fülle von wertvollen Werken geboten wurde, hätte man das „Imaginäre Museum“ (A. Malraux) der geschichtlichen und geistigen Vorgänge in Frankreich im 19. Jahrhundert wirksam ergänzen können. »Der Schwur der Horatier“ – das Fanal der Revolution –, »Die Freiheit führt das Volk an“ (Delacroix), Géricaults „Floß der Medusa“, Daumiers „Wäscherin“, Courbets „Atelier“, Manets „Bar in den Folies Bergère“ und Gauguins „Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir?“ hätten das Profil der französischen Geistigkeit dieses Jahrhunderts noch deutlicher geprägt. Diese Bilder hätten aber auch die erschütternden geistigen Auseinandersetzungen einer Zeit dokumentiert, die nach dem Zusammenbruch des alten Weltbildes den Kampf um die Werte der Person und Gesellschaft, Natur und Geist nicht aufgegeben hat. Diese Revolutionsmaler – und den größten Teil dieser Künstler muß man mit diesem Namen nennen – haben Botschaften verkündet, die auch der Christ dieser Zeit nicht hätte überhören dürfen: Courbet und Daumier haben die Größe des Proleten geschildert. Ingres, Renoir wußten um das Geheimnis der Frau. Toulouse-Lautrec gab den Bericht von der Würde der Dirne. Und van Gogh und Cézanne schilderten die Bedeutung der toten Natur.

Man mag die Tragik dieser Künstler miterleben, die Mißverständnisse bedauern und die Durchbrüche bewundern. Die Ausstellung hat gezeigt, daß es selbst den wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten der Gegenwart noch nicht gelungen ist, die großen geistigen Werte des 19. Jahrhunderts zu integrieren. Wir schauen diese Bilder zwar an und genießen sie, merken aber nicht, daß sie uns vor ihre Schranken ziehen.

Die „Retortenkinder“ Dr. Petruccis

Einige deutsche Illustrierte, die zu den besonders hochstehenden Organen der öffentlichen Meinung gehören, haben vor einigen Wochen berichtet, daß es dem italienischen Arzt Dr. Petrucci aus Bologna gelungen sei, Menschen künstlich zu erzeugen.

Wir möchten hier nicht die Meinung und Stellungnahme des Osservatore Romano bringen, auch nicht die der Civiltà Cattolica, da zu erwarten ist, daß solche katholische Stellungnahmen in manchen Kreisen von vornherein als voreingenommen bezeichnet werden. Wir sind in der Lage, auf einen Artikel von Prof. Adriano Buzzati Traverso hinzuweisen, den dieser im Espresso vom 4. Oktober 1964 geschrieben hat. Der Verfasser ist sicher nicht von „religiösen Vorurteilen“ beeinflusst, wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen. Eher ist das Gegenteil der Fall.

Es heißt in dem Artikel: „Den gegenwärtigen Stand der Frage kann man, wie mir scheint, so zusammenfassen: Erstens ist es unmöglich, über die Resultate Dr. Petruccis ein ernsthaftes Urteil abzugeben; denn die einzigen bekannten Daten sind Erklärungen, die Petrucci selbst der Presse gegeben hat. Solange er nicht vor einem wissenschaftlichen Forum eine vollständige Belegreihe seiner Untersuchungen, Experimente, Methode, Erfolge und Mißerfolge gegeben hat, kann nach keiner Richtung ein Urteil gefällt werden.

Zweitens: die verschiedenen Behauptungen über ‚künstliche Herstellung menschlicher Wesen in der Retorte‘ und dergleichen zeigen, daß Dr. Petrucci wahrscheinlich über bedeutende journalistische Begabung verfügt, weniger aber über guten Geschmack.

Drittens: Wenn Dr. Petrucci wirklich imstande war, aus (dem Organismus) einer Frau eine reife Eizelle zu entfernen, die Befruchtung „im Glas“ unter mikroskopischer Beobachtung zu bewerkstelligen und dann das bereits befruchtete und in Entwicklung befindliche Ei dem mütterlichen Organismus einzupflanzen, wo der Embryo die Entwicklung fortsetzen konnte bis zur Geburt auf normalem Weg, dann hätte er ohne Zweifel eine interessante und nützliche Operations- und Laboratoriums-Technik entwickelt; aber um eine grundlegende Entdeckung auf dem Gebiet der Biologie und der Medizin würde es sich nicht handeln.“

Weiter heißt es in demselben Aufsatz: „Die interessanteste Neuheit in Petruccis Arbeit bestünde darin, daß es ihm gelungen wäre, eine Technik zu entwickeln, um die so überaus zarte Eizelle zu behandeln, ohne sie zu schädigen, und sie in den Stand zu setzen, die Befruchtung und die darauf folgenden Entwicklungsstadien ohne Schädigung zu überstehen. Das ist sicher eine technische Errungenschaft von Bedeutung, und es wird gewiß von Interesse sein zu erfahren, wie er das gemacht hat, wenn er sich eines Tages entschließen wird, seine Technik ausführlich bekannt zu geben.“

In der kommunistischen Zeitung „Unità“ vom 7. Oktober 1964 findet Michele Gatti die Experimente Petruccis zwar „beachtenswert“, meint aber: „Wenn Petrucci auch weiterhin für seine Behauptungen keine Belege bringt, wird man diesen Behauptungen den Glauben verweigern müssen.“